

Giorgos Seferis

Ionische Reise

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1403 der Bibliothek Suhrkamp

»Mein ganzes Hiersein wird absorbiert vom Sich-Erinnern. Und es gibt das Licht, gierig sauge ich es in mich auf.« Giorgos Seferis (1900-1971), Literaturnobelpreisträger des Jahres 1963, war griechischer Diplomat, 1950, als Botschaftsrat in Ankara, unternahm er zwei Reisen nach Smyrna (türkisch Izmir), an die Orte seiner Kindheit. 1914, wenige Jahre vor der kleinasiatischen Katastrophe, die mit der Vertreibung der Griechen endete, war die Familie nach Athen gezogen. Smyrna, Zentrum des kleinasiatischen Griechentums, brannte 1922 fast vollständig ab.

Seferis' Suche nach den Spuren der Kindheit spürt das nationale und das ganz persönliche Trauma der Vertreibung in ihm selber auf, aber auch die Gegenwärtigkeit der griechischen Antike, die erst mit dem Exodus, sagt er, unwiederbringlich unterging.

Giorgos Seferis

Ionische Reise

Aus dem Neugriechischen übertragen
und mit einem Nachwort versehen
von Gerhard Emrich

Suhrkamp Verlag

Titel der Originalausgabe: *Meres* (Tage)
Textvorlage: Band 5 (1945-1951) der 7bändigen Ausgabe,
Verlag Ikaros, Athen 1973, S. 179-227

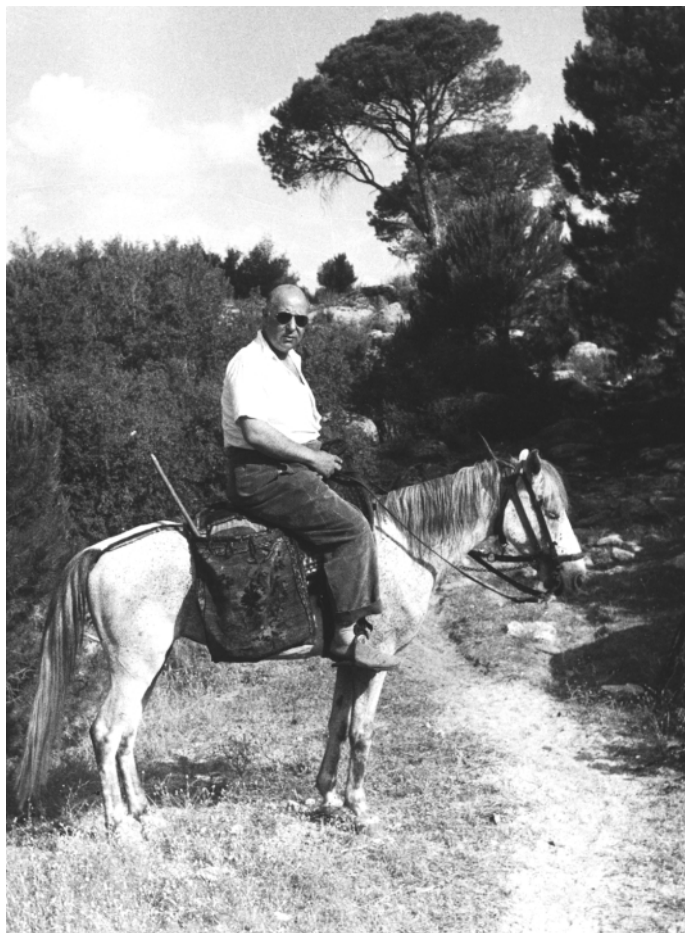
Übersetzt mit Unterstützung des Griechischen Ministeriums für Kultur.

Foto: Giorgos Seferis Fotoarchiv der Kulturstiftung der National Bank of Greece;
mit freundlicher Genehmigung von Anna Lontou.

Erste Auflage 2023
© 2006, Suhrkamp Verlag AG, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus
Druck: BoD GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-24384-8

www.suhrkamp.de

Ionische Reise



Giorgos Seferis am 26. 6. 1950 im Tmolos-Gebirge
unterwegs nach Labranda

Donnerstag, 22. Juni [1950]

Abreise aus *Ankara* mit dem Jeep von E. um Viertel nach sechs. Der Fahrer hieß Jussuf, ein Tscherkesse, seine französischen Sätze endeten stets mit »et coetera«. Ein schöner Sommer. Sogar die öde Hochebene von Anatolien hatte ihr abschreckendes Aussehen abgelegt, ihr »Stilleben«, das dieses Mal aber gelungen war: gelbe Töne, auf den Feldern blaue. Himmelblaue Vögel fliegen ständig neben uns. »Die Elstern Anatoliens«, sagte man mir.

Ankunft in *Sivrihisar* gegen elf. Kaffee. Die Architektur der Häuser hat etwas Menschliches; was immer es sein mag, es beruhigt. Die alte hölzerne Moschee (Ulu Çamii); ihre Säulen ein Wald, gleich vielen Masten in einem engen Hafen.

Mittagessen in *Eskişehir*. Wir gingen durch die Straßen. Wechselstuben für alte Münzen (E.¹ sammelt sie mit Leidenschaft). Kleine Betriebe, die Meerschäum verarbeiten (ein beachtenswertes örtliches Handwerk). Sie schneiden den Stein in nassem Zustand, er ist dann weich wie Seife. Aber am meisten imponieren mir die Kutschen. Man könnte meinen, alle Fahrzeuge einer vergangenen Luxusepoche in West- und Mitteleuropa seien hierher verkauft worden, Landauer, Viktorianer, Coupés. Unter dem Staub lassen sich noch Zeichen verbliebenen Glanzes ausmachen: teures, jetzt faltiges Leder, ausgesuchter Samt auf durchgesessenen Sitzen und dieser geschlossene Stil, wie verzaubert durch jenen Luxus. Es ist, als wäre ich einer berühmten Pariser Kurtisane begegnet, die jetzt zahnlos und alt in einem Bordell dieses traurigen Landstrichs herumschlurft.

Wir wollten nach *Kütahya* abbiegen, haben aber die falsche

Straße genommen. Der Jeep ist kein gemütliches Fuhrwerk; ob die Straße gut oder schlecht ist, es wird dir ständig die Wirbelsäule gestaucht. E. meint, das Verdeck des Wagens solle offenbleiben. Damit die Luft zirkulieren könne – es zirkuliert aber nur der Staub. Vergeblicher Versuch, ihn umzustimmen. Er hat es später selbst eingesehen, nachdem wir bis auf die Brauen weiß geworden waren wie Schneemänner.

19.15 Uhr *Kütahya* (385 km von Ankara). Das Hotel schien ordentlich zu sein. Ich verlangte ein Bad, ich Dummkopf; ich hatte Konya vergessen. Die Hotels in der türkischen Provinz (mit Ausnahme natürlich der Zentren wie Bursa oder Konstantinopel u. a.) sind alle gleich. Selbst wenn sie mit einem gewissen Anspruch gebaut wurden, verkommen sie doch zur Karawanserei. Niemals fließendes Wasser auf dem Zimmer, man wäscht sich neben dem Abort. Immer aber stehen ein Paar Pantoffeln oder Holzschuhe vor dem Bett, vom Hotel gestellt. Sommers wie winters gibt es zum Zudecken eine Steppdecke, unter die ein Leintuch genäht ist. In der Regel ein sauberes Tuch. Wer aber kann sicher sein, daß es auch für jeden Gast gewechselt wird. Die Straßen von *Kütahya* sind voller Geschäfte. Sie verkaufen die nach der Stadt benannten Töpfe. Jetzt ist alles zu einem furchtbar heruntergekommenen Kunsthandwerk geworden, wie generell jedes für den Tourismus arbeitende Handwerk.

Wir gingen ein paar Schritte. Wir aßen elend und schliefen wunderbar.

Wir gingen hinaus aus den Mauern – wer setzte uns in Schrecken?

Draußen war niemand; am Boden blaue Farben, blau die Vögel.

Manchmal leuchteten mächtige Felsen wie Spiegel,

Und der Engel mit den goldenen Fersen
Bedeckte seine Blöße mit einem blauen Flügelschlag.

Βγήκαμε ἀπὸ τὰ τείχη – ποιὸς μᾶς τρώμαζε;
Ἐξω κανεῖς· στὸ χῶμα χρώματα μαβιά, μαβιά πουλιά.
Κάποτε μεγάλοι βράχοι λάμποντας σὰν τοὺς καθρέφτες
κι ὁ ἄγγελος μὲ τὰ χρυσὰ τακούνια
ντύθηκε τῇ γύμνια του μ' ἓνα γαλάζιο φτερούγισμα –

Freitag, 23. Juni

Abfahrt von *Kütahya* um 6.30 Uhr. Die Berge beginnen zivilisierter zu werden. Rund zwanzig Kilometer vor *Gediz* hielten wir an einem Bergquell. Ein Hirtenjunge, jünger als achtzehn, die Kleidung überall gestopft, er selbst nicht ohne Anmut, spielte auf einer Flöte. Wir riefen ihn zu uns. Ich gab ihm eine halbe Lira; eine so wertvolle Münze hatte er noch nie gesehen. Er erklärte uns, daß er nicht in die Schule gehen könne, weil er die Herde hüten müsse. Sein Mantelsack war verschlossen mit einer Schnalle aus Eichenholz, die sein Vater geschnitzt hatte. Er überließ sie mir für eine weitere halbe Lira. *Gediz* selbst ist ganz unbedeutend, aber es war wenigstens Markttag. Die wichtigste Person dabei war ein junger weißer Ziegenbock mit einer rabenschwarzen Halskrause.

Uşak, 11.30 Uhr, 166 km von *Kütahya*. Hier aßen wir zu Mittag. Der Schatten der Bäume hat bereits eine andere Qualität; man merkt, daß man nicht mehr weit von der Küste entfernt ist. Wir fragen ständig nach alten Münzen für E. Gleich hinter *Uşak*, bis da, wo die Kehren hinauf nach *Denizli* beginnen, war die Straße sehr schlecht; wir fuhren in einem Meer

von Staub. Ich übernahm das Steuer des Jeeps. Irgendwo in der Gegend stießen wir auf den orangefarbenen Unimog des Straßendienstes. Er war hierhergekommen, um E., der die Behörden vorher informiert hatte, das Ehrengelait zu geben. Ich selbst war zum Glück nur inoffizieller Begleiter. Ich fuhr weiterhin den Jeep. Wir kamen sehr viel schneller voran als die anderen und warteten eine ganze Weile auf dem Baba Dağ auf sie, bevor es abwärts ging. Auf den Gipfeln ringsum eine leichtere Materie, eine andere Farbe: hier beginnt *Ionien*. Jedesmal wenn ich aus der Steppe vor Ankara heraustrete, fällt eine große Last von mir ab. In *Denizli* (336 km) kamen wir etwa zwei Stunden vor Anbruch der Dunkelheit an. Wir fanden eine Dusche und warmes Wasser – ein großes Geschenk.

Es erwarteten uns hier ein weiterer Ingenieur im Staatsdienst und ein Offizier. Letzterer sprach Griechisch; er hatte beim Bevölkerungsaustausch Limnos verlassen müssen. Die Polizeibehörden stellen gern Griechischkundige ein, Leute aus Kreta und anderen Orten. Wir fuhren verschiedene Landgasthäuser an, um etwas zu essen zu finden. Alle hatten sie überdachte Terrassen; für die Musikkapellen, vermute ich. Jetzt scheint man sie als Abstellräume zu verwenden für Stühle und sonstige, zerbrochene Möbelstücke.

Kühle der Vegetation in *Denizli*. Vielleicht gibt es Thermen. Ich liebe diese Frische. Die Frauen tragen fast ohne Ausnahme rote Kleider. Schön, wie sie gehen, mit weiten, wiegenden Kreisbewegungen, ohne jene strenge Gangart, die man anderswo beobachten kann. Spät am Abend, bevor ich mich hinlegte (das Freilichtkino nebenan – im Film die üblichen bombastisch-kitschigen Leidenschaftsszenen – störte mich sehr), trat ich ans Fenster und sah eine solche Frauengruppe kurz stehenbleiben. Dann bewegte sich dieser Chor

wieder vorwärts und verlor sich in der Nacht der unbekannten Stadt.

Samstag, 24. Juni

Morgens um sieben von Denizli ab Richtung *Hierapolis*. Auf dem Weg *Laodikeia*: »Du bist weder warm noch kalt« (Apokalypse)². Für einen Halt bleibt keine Zeit. Der Jeep ist nützlich für schlechte Straßen; für die guten fährt er zu langsam und frißt einem den ganzen Tag.

Oleander vom Lykos. Der Tafelberg, auf dem *Hierapolis* liegt (jetzt Pamukkale, d. i. Baumwollkastell), 22 km entfernt, ist zum Erstaunen. Wenn man das niedrige Plateau erblickt, blendet einen das Weiß; ein Weiß wie von Puderzucker, unterbrochen nur vom Rot und Grün der Oleanderbüsche an seinen Hängen. Diese Hänge muten einen an wie versteinerte Wasserfälle. Hier und da fließt noch Wasser, anderswo haben die kalkhaltigen Sedimente Becken und Stufen gebildet. Am Fuße des Berges ein armseliges Dorf – Yürük, glaube ich. Oben auf dem Plateau die antike Stadt, die Heimat Epiktets³. Das Theater erinnerte mich an unser eigenes Herodes-Atticus-Theater. Unterhalb des Theaters befand sich nach dem Reiseführer von Murray das Plutoneion, eine tiefe Öffnung in der Erde von Körperbreite, aus welcher übelriechende Dämpfe aufstiegen, die Ausdünstungen des Totenreiches.

In dem Becken nahe dem Gymnasium sprudelt das Wasser. Wir zogen uns aus und tauchten hinein. 37 Grad. Das Wasser brennt in den Augen. Eine schöne, durchscheinende Farbe, hellgrün. Der Boden bedeckt mit Marmorplatten, die der

Kalk allmählich zudeckt und in ihren Formen verschwinden läßt.

Während wir schwammen, erschien ein Zigeuner, dürr und von tiefdunkler Farbe, ließ sich zwischen den Oleandersträuchern nieder und begann auf seiner Laute zu spielen. Er nannte sie Saz. Wenige dünne, metallische Töne, die, schön wie Schmetterlinge, vor dem klaren Himmel aufsprangen.

Solche Reisen sollte man zu Fuß oder mit einem Reittier unternehmen. Man muß Spielraum haben. Sonst piekt dich der Zauber in einem Augenblick wie der Dorn eines Strauches, während das Tagesprogramm dich gewaltsam fortreißt. Ein Fetzen deiner Kleidung bleibt hängen, damit du weiterkommst. Am Ende kehrst du völlig zerlumpt nach Hause zurück.

Gegen elf waren wir wieder in *Denizli*. Vergeblicher Versuch, mit Ankara zu telefonieren, um zu erfahren, was das Ministerium über mich beschlossen hat. Um 13 Uhr fuhren wir ab nach *Muğla*. Wieder die Frauen mit den roten Kleidern. Bis *Tavas* war die Straße gut. Behördenvertreter usw. Sie spendierten uns Tee im Café auf dem Hauptplatz. Eine Zeitlang im Regen; die Straße bis *Medetköy* noch erträglich. Es wäre interessant, sich einmal die Geographie der Architektur in der Türkei anzusehen; hier z. B. gibt es schöne, holzgeschnitzte Fenster und Fensterläden von beträchtlichem Alter. Die Dorfbewohner kennen Louis Robert⁴. Einer zeigte mir eine Inschrift auf der Hofmauer seines Hauses. Sie boten uns auch einige Kupfermünzen an. Ich erwarb eine kleine Schnalle mit einem eingravierten Pferd. (Welche antike Stätte soll hier gewesen sein?)

Ich stieg zu E. in den Unimog, der uns begleitete. Die Straße fing an schlechter zu werden. Wir fuhren den Honaz Dağ hinauf. An einer kleinen Kreuzung hielten wir an. Dort er-

wartete uns ein ausgedienter Omnibus mit den Honoratioren des Dorfes, das rechter Hand inmitten einer Burg zu sehen war, die über einem gewaltigen Abgrund thronte: *Tavas Kale*. Ein wunderbarer Anblick. Regen. Sie luden uns ein, ins Dorf hinaufzukommen, wo sie alles vorbereitet hatten. Keine Zeit. Sie sprachen Türkisch; E. antwortete mit einigen bewegten Worten in seiner Sprache. »Warum soll ich auf französisch zu ihnen sprechen?« bemerkte er, »wo sie das doch auch nicht verstehen.«

Wir fuhren weiter die Serpentina des Berges hinauf. Regen, Glätte, scharfe Kurven. Manchmal blieben gerade zwei Spannen bis zum Rand des Abgrunds. Wir zogen es vor, im Jeep zu fahren, der leichter zu lenken war. Die Straße sei seit Jahren sich selbst überlassen, sagte man uns. Manchmal lagen dicke Fichtenstämme quer darüber, manchmal gab es Schlaglöcher, die erst gefüllt werden mußten, damit wir weiterfahren konnten. Ohne die vier, fünf Arbeiter, die uns im Unimog folgten, hätten wir umkehren müssen.

Um halb acht hatten wir die Ebene erreicht. Wir hielten in *Akçay* an. Vor uns, drüben, war der Fluß angeschwollen, auf unserer Seite hatten die Bauern tiefe Gräben ausgehoben, um die Felder zu bewässern (das Dorf hieß *Armanköy*). Zwei, drei Behelfsbrücken waren nötig, damit die Autos hinüberkamen. Wir überquerten schließlich auch den angeschwollenen Çay (Fluß) und fuhren zwischen den Fichten die Straße hinauf. Es wurde dunkel.

Wir konnten nicht schneller als zehn, fünfzehn Stundenkilometer fahren. Ein belebender Wind, die Himmel zerfurcht, alle Augenblicke von langen Blitzen durchzogen. Dann hüllte Dunkelheit uns ein. Für Stunden erhellten nur die Scheinwerfer der Autos den Wald. Ein zeretzter Wald mit allen Varianten, die ein Mensch sich vorstellen kann. Bäume mit

schweren Verwundungen, geknickt, umgestürzt; ständig verkrüppelte Äste im harten Licht der Fahrzeuge inmitten des Balsams der Nacht und des Regens. Am liebsten hättest du dem Fahrer gesagt, er solle anhalten, du könntest allein zu Fuß den Weg hinaufgehen. Um uns die Beine zu vertreten, hielten wir schließlich bei einer niedrigen Hütte der Forstwacht, glaube ich. Grenzenlose Stille des Berges hüllte uns ein wie ein wohliges Bett; sanfter Lichtschein der Lampe des Forstwächters, der zu uns herauskam. Wir traten für einen Augenblick in seine armselige Hütte. Auf der Feuerstelle brannten ein paar Holzkloben. Einladungen aus der Tiefe anderer Zeiten. Das grüne Wasser des Beckens oben in Hierapolis ging mir durch den Kopf und die metallischen Töne der Laute des Zigeuners, auch der Oleander mitten im Kalk. Aus was besteht unser Leben? Zwei, drei Farben, zwei, drei Töne beherrschen uns, bestimmen in stärkerem Maße unser Geschick als das unendlich geschwätzige Tagesgeschäft. Später wieder Epiktet: »Wenn du meinen Arm (oder Fuß) überdehnst, wirst du ihn brechen.« Sein Herr überdehnte ihn und brach ihn. »Hab' ich dir's nicht gesagt?«, Epiktets Kommentar, so wie wir mit einem Kind reden, wenn es mit einem gläsernen Gegenstand spielt. In den Händen seines Herrn fühlte er sich wie ein gekaufter Gegenstand (epikteto pragma).

Um halb eins, nach der letzten Schleife, die Lichter von *Muğla*. Wir hielten auf dem Hauptplatz – fast hätte ich »wir landeten« geschrieben –, geradewegs unter dem Denkmal Mustafa Kemals (173 km). Dann fuhren wir zu einem modernen Gebäude aus Beton, einem Bau mitteleuropäischen Zuschnitts: dem Halk Evi, dem Haus des Volkes. Drum herum ein kleiner Park. Große Glastüren. Im Vorraum ein verschlafener Bediensteter, der uns würdevoll mitteilte: »Ja-

wohl, wir haben für Sie zwei Betten reserviert, in dem dritten schläft ein anderer Herr. Sie werden die Güte haben, ihn nicht zu wecken.« Er konnte nicht verstehen, warum wir diese Art staatlicher Gastfreundschaft ablehnten. Wir gingen zum ›Ege Oteli‹, einem Hotel, das um einen Innenhof herum gebaut war und einen gewissen Charme besaß. Ein geschickter Unternehmer könnte etwas recht Anziehendes daraus machen. Keine Nachfrage.

Wir hatten Hunger und fühlten uns zerschlagen. Man nannte uns ein Restaurant, das noch geöffnet hatte. Ich bestellte Spiegeleier, aber mit dem Feuer war es etwas schwierig. Nach vielem Blasen brachten sie zwei Stücke Holzkohle zum Glühen. Das Eierbraten war, wie es schien, eine komplizierte Angelegenheit. Käse gab es keinen.

Sonntag, 25. Juni

Im ›Ege Oteli‹ zeigte mir der Hausdiener, ein gutmütiger Mensch namens Hussein, stolz das Badezimmer. Es gab sogar eine Badewanne, aber der Raum war voll von alten Matratzen, gestapelt bis zur Decke. Von meinem Fenster aus konnte ich in den Hof einer Moschee sehen, während ich mich rasierte. Der Lichtschalter für mein Zimmer war draußen vor der Tür, im Korridor.

Wir wachten spät auf, gegen zehn. Aber auch jetzt, um diese Uhrzeit, servieren sie einem den Käse gewissermaßen mit der Pipette. Wie ernähren sich diese Leute bloß? Es wird einen Trick geben, den wir nicht kennen. *Muğla* ist immerhin die Hauptstadt eines Vilayets, eines Regierungsbezirks, der groß und reich sein muß, aber die türkischen Provinzstädte

geben sich verschämt, man könnte meinen, sie trügen noch den Schleier. Unter der Schminke der neuen Gebäude (staatliche Gebäude in der Regel) gehen die alten Gewohnheiten, wo immer möglich, ihren üblichen Gang.

Am Abend, *Marmaritsa*

Gegen Mittag fuhren wir von *Muğla* los. Traumhafter Weg, zum Weinen schön: Pinien, Fichten, Grillen und der Duft von Retsina-Baumharz, der einen benebelt. Bei *Gökova* antike Grabmäler, aus den Seiten der Felsen gehauen. Die schöne Bucht von Marmaritsa (so hörte ich den Namen des Ortes auf griechisch; die antike Bezeichnung war Physkos – nach Murray. Türkisch Marmaris, gegenüber von Rhodos gelegen). Das Elend ist, daß sie einen Marinehafen daraus gemacht haben, voller Kriegsschiffe. Die Radios auf voller Lautstärke, wenn Liebeslieder gespielt wurden. Hier empfing uns der Ortspolizist: Goldzähne, Pistole in der Gesäßtasche; er kann nur Russisch und ein paar Wörter Französisch.

Unsere Unterkünfte liegen über einem rechteckigen, leeren Saal, dem sogenannten Marinecasino, welches eine Menge kleiner Kinder beherbergt. Wir bekommen ein Zimmer mit zwei Betten und den seit alters üblichen Steppdecken, trotz der Hitze an dieser Meeresküste. Kein Wasserhahn funktioniert.

Wir setzten uns zum Essen unten ins Casino. Ganz automatisch bestellte ich Fisch. Und es geschah etwas Merkwürdiges: man brachte uns drei Seebrassen, in der Pfanne gebraten, sicherlich von vorgestern. Am Nachmittag Baden im Meer, das erste Mal seit 1947. Angenehm. Und jetzt, während es dunkel wird, inmitten des Dröhnens der Radios auf den Schiffen und des heiseren Freilichtkinos, hier auf dem höl-

zernen Steg, der ins Meer hineinragt, verlangt mich nach einem Stück heißen Backfischs, schwieriger zu haben als die Tochter des Königs Kamuz Ben Tamuz im Lande Sin und Masin (Chalima)⁵.

Montag, 26. Juni

Labranda, in meinem Zelt, am Abend

Gestern übernachteten wir in Marmaritsa. Früh am Morgen zurück nach *Muğla*. E. hatte dort zu tun. Wir aßen gegen elf zu Mittag und brachen dann nach *Mylasa* (Milas) auf. Wir passierten *Yatağan* und hielten in *Eskihisar*. Das ist das *Stratonikeia* des Antiochos Soter⁶. Als wir es betraten, sahen wir junge Ziegen um einen antiken Altar herum. Danach im antiken Theater. Ich bemerke bei mir eine typische Reaktion, die eintritt, wenn ich mich im Rund eines solchen Theaters befinde: ich betrachte rings die Landschaft, registriere, wie sorgfältig der Platz immer ausgesucht ist, und suche sogleich um mich herum die Zuschauer. Ich versuche, ihre Augen zu sehen: Tausende von Augen, in allen Reihen, auf eine Einzelheit geheftet, auf einen Augenblick konzentriert, der nicht überliefert wird. Es handelt sich nicht um einen bestimmten Handlungsmoment, den ich mir leicht ausrechnen könnte. Die Augen erlöschen und mit ihnen ihr Gefühlsausdruck, wie die Sterne ersterben und das leere All zurückbleibt; eine solche Verlassenheit ... Auf dem Dorfplatz setzten wir uns hin, um einen Kaffee zu trinken. Einige Dorfbewohner umkreisten uns und offerierten uns zwei Säckchen mit Kupfermünzen. Ich kaufte eine ptolemäische Bakira. Am frühen Nachmittag waren wir in *Mylasa*. Im nahe gelegenen Dorf

Kargicak (d. h. Beil, auch hier etwas Minoisches) warteten bereits die Reittiere auf uns in der Nähe einer Ölmühle. Duft der gepreßten Olive. Um 18.15 Uhr saßen wir auf, um auf den Tmolos hinaufzureiten.

Dienstagmorgen

Ich glaube, ich habe Jahre nicht mehr so gut geschlafen; vielleicht zuletzt auf Poros. Ich finde mich selbst wieder, bin ein anderer Mensch. Einen Augenblick lang spüre ich erneut den Drang zu jenem Gedicht⁷ ... Gestern, bevor ich einschlief in diesem hübschen kleinen Zelt, Grillen, Hunde, Pferdehufe (dicht neben mir verlief der Saumpfad), der Dialog zweier Käuze, von fern die Frösche. Unendlich viele nächtliche Düfte.

Ich lief ein in einen Erdhafen, hier
Pulst das Blut in den Pinien, den Felsen,
Die wieder die Umarmung suchen ...
Unter dem Nußbaum
Das Blitzen des Beils ...
Milch, die abgeschnitten die Feige tropfen läßt
Und das Mädchen, zwischen den Schultern das Mal
Für das Opfer
Das federleichte Mädchen ...

Ἄραξα σ' ἓνα χθόνιο λιμάνι, ἐδῶ
τὸ αἷμα χτυπᾷ στὰ πεῦκα στὶς πέτρες
ποὺ γυρεύουνε νὰ ζήσουν πάλι τ' ἀγκάλιασμα ...
κάτω ἀπ' τὴν καρδιά
λάμψη τοῦ πέλεκα ...

γάλα ποὺ ἄφησε τὸ κομμένο σύκο νὰ σταλάξει
καὶ τὸ κορίτσι σημαδεμένο στὴν ὠμοπλάτη
γιά τὴ θυσία
τ' ἀλαφρὸ κορίτσι ...

Gegen 20.30 Uhr kamen wir gestern hier beim Zeltplatz von Axel Persson⁸ an; es war fast dunkel. Beim Hinaufreiten stießen wir immer wieder auf Teile der antiken Straße und verloren sie wieder, und die Landleute, die uns begegneten, grüßten mit »Tak-tak«, dem schwedischen Gruß, den sie gelernt hatten. Kaum waren wir abgestiegen, zeigte uns Axel den Ort seiner Sehnsucht, das Heiligtum des Zeus Stratios. Herodot erwähnt es (V 119); ich habe ihn mitgenommen. Axel kennt die Stelle auswendig: »Von den Persern fielen etwa zweitausend Mann, von den Karern gegen zehntausend. Diejenigen von ihnen, die von dort fliehen konnten, wurden nach Labranda abgedrängt ins Heiligtum des Zeus Stratios, einen großen, heiligen Platanenhain. Die Karer sind, soviel wir wissen, die einzigen, die dem Zeus Stratios Opfer darbringen.«

Den heiligen Hain gibt es noch mit seinen Platanen (zwischen Fichten und Oleandern). Es war fast Vollmond; der Marmor des kleinen ionischen Tempels lebendig in seiner fleischfarbenen Bleichheit. Ein merkwürdiges Gefühl, vertraut und auch wieder nicht, wie mitten im Dunkel der Einbuchtung dieses Berges diese Signale des Lebens sich zeigten und wieder aufscheinen konnten.

Mein Zelt war unter einem großen Nußbaum aufgestellt. Gestern schlief ich ein, während ich zusah, wie eine Hand aus Mondlicht meine Füße berührte.